

13.n.Tr. 10.9.2017

Mk.3,31-35

Familie mit allen – Ehe für alle?!

Wie stand es bei Jesus selbst um die Ehe und die Familie?

Aus binnen-familiärer und eigentlich auch aus binnen-kirchlicher Sicht ist unser Predigttext eine starke Herausforderung:

Mk.3,31-35

Ein radikaler Text. Mutter, Brüder und Schwestern wollen Jesus nach Haus holen – wieder nach Nazareth in „seine“ Familie, zu „seiner“ Verantwortung als ältester Sohn. Mit dem, wie er zur Zeit handelt und lebt, begibt er sich heraus aus den normalen Strukturen.

Kurz zuvor gibt es schon eine ähnliche Auseinandersetzung: *„Und als es die Seinen hörten machten sie sich auf und wollten ihn ergreifen; denn sie sprachen: Er ist von Sinnen“.*

So, wie Jesus handelt, ist es für die eigene Familie, ist es dann auch für die Obrigkeit, auch für die frommen Schriftgelehrten und Pharisäer eigentlich unerträglich - *„Er ist von Sinnen.“*

Und auf solche radikale Art und Weise hat er auch seine Jünger in die Nachfolge berufen. Simon Petrus einfach von seinem Boot, seinen Fischernetzen, auch von seiner Familie hinweg – und Simon folgte ihm nach. Auch Johannes und Jakobus verlassen ihre Mutter und ihren Vater Jakobus – und folgen ihm nach. Levi, der Sohn des Alphäus, ein Zöllner - *„stand auf und folgte ihm nach“.* Diese alle und die anderen, die im Haus sitzen und ihm lauschen, ihm nachfolgen, das ist Jesu Familie,

die „*familia dei*“.

Vielleicht wurde es so empfunden, aber es war kein eingegrenzter, sektiererischer Ersatz für die alte Familie. Mit Jesu Wirken beginnt etwas ganz anderes, etwas Neues. Es werden nicht nur die normalen religiösen Bedürfnisse etwas „aufgehübscht“ - es geht radikal an die Wurzel des eigenen Lebens.

Auch wenn später von einer Speisung von 5000 Menschen die Rede ist und bei dem Einzug in Jerusalem die Menschen wohl Spalier gestanden haben, wurde es keine große Massenbewegung. Es war nicht wie bei dem indischen Guru, der vor zehn Tagen zu Gefängnishaft verurteilt wurde, und damit ein Aufstand mit mehreren Toten ausgelöst wurde.

Es war auch nicht wie bei der Reise des Papstes durch Kolumbien, bei einer wichtigen und schwierigen Versöhnungsreise, wo wohl einige Millionen von Gläubigen Franziskus begegnet sind. Nun weiß ich, dass der Papst kein Guru ist und immer wieder auf Christus hinweist. Aber solche Menschenmassen hat Jesus damals nicht bewegt. *„Und er sah ringsum auf die, die im Kreis saßen und sprach; Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder.“*

Eine kleine Gruppe, von denen manche alles andere hinter sich gelassen haben. Weil sie erfahren haben, dass durch Jesus Gott ihnen in ganz anderen Zusammenhängen nahe gekommen war. (Wie unbarmherzig das auch wiederum gegenüber der „eigenen“ Familie gewesen sein kann, wissen wir nicht. Es muss ja auch Kontakte gegeben haben, da Jesus später im Haus von Petrus auf dessen Schwiegermutter trifft, die ihn nach ihrer Heilung dient und versorgt.)

Der Apostel Paulus empfiehlt wiederum, dass man nicht heiraten, damit auch keine Familie gründen solle, da er das Reich Gottes ganz nahe wählte und empfahl, alle Kraft nur dafür einzusetzen. Auf der anderen Seite finden wir in den etwas jüngeren Pastoralbriefen die sogenannten Haustafeln, die eine eindeutige Familienstruktur vorgeben, an deren Vorgaben wir uns aus heutiger Sicht eher oft reiben. Da vielleicht Ehe und Familie festmachen, die sich aber in letzter Zeit stark verändert haben. Vielleicht würde Jesus über unsere heutigen Auseinandersetzungen dahingehen milde lächeln – oder auch mit Zorn oder streng fragen: *„Seid ihr noch meine Brüder und Schwestern?“*

Was macht eine Nachfolge Jesu heute aus? Ist es an die Kirchenmitgliedschaft gebunden, als Ausdruck der Gemeinschaft der Christenmenschen? Oder kann ich meinen Glauben für mich allein in der Natur oder im stillen Kämmerlein oder mit einer kleinen Schar Gleichgesinnter leben?

Meine Ev.-Luth. Kirche in ihrer relativen Offenheit ist mir immer gerne Heimat und wird es auch bleiben – nicht nur, weil ich in ihr angestellt bin. Dahin aber bin auch ich durch die Taufe vor 56 Jahren gekommen. Und das ist das befreiende und das bindende Element an Christus, an Gott, an den Glauben.

Heute gehören wir durch die Taufe zur „familia dei“ zur weltweiten Familie derer, die Gott als ihren Vater ehren und lieben und dann auch seinen Willen tun. Alexander bleibt zwar Mitglied in seiner kleinen Familie. Aber wir alle nehmen ihn auch als Mitglied in eine größere Gemeinschaft auf. Und wenn in zwölf oder dreizehn Jahren die Eltern immer wunderlicher werden, da der jugendliche Mensch natürlich dann

etwas ganz anderes vom Leben erwartet, dann wäre es schön, wenn er, schon auch durch die Paten, oder durch ganz andere Kontakte erfahren kann, dass er in einem noch viel größeren Zusammenhang steht. Dass ihn das auch schützt – aber auch fordert. *„Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“*

Wie aber tun wir den Willen Gottes heute? Wie erkennen wir, dass wir zur „richtigen“ Gemeinde gehören, dass wir auf dem „richtigen“ Weg sind?

Vielleicht gibt es ihn nicht – den „richtigen“ Weg. Wir müssen aber immer wieder nach ihm fragen. Nicht nur das alte bewahren, sondern neue Herausforderungen erkennen und uns ihnen stellen. Dazu gehört aber auch, wie in einem Paradoxon, auch die Beheimatung in unseren Gemeinden, auch in unserer Kirche.

Die Theologen Friedrich Schorlemmer und Christian Wolff haben eine kleine Streitschrift, ein Memorandum vorgelegt, mit dem Titel: „Reformation in der Krise“. Es hat in der vergangenen Woche für einen kleinen Wirbel gesorgt, den beide bestimmt auch erreichen wollten. Man kann die Betonung jeweils wechseln. Die Reformation und damit auch die reformatorischen Kirchen sind in der Krise. Oder: wir sind in einer Krise, in Gesellschaft und Kirche und benötigen gerade da „Reformation“.

Jesus hat sich von seinen alten, ihn wohl auch hemmenden Wurzeln in seiner Familie und in Nazareth gelöst, um neue Wege gehen zu können. Dazu folgte ihm eine kleine Schar, die ab dann mehr „Seine Familie“ geworden ist. Aus der sich dann durch ihr Leben und Reden mit Hilfe des Heiligen Geistes eine weltweite Christenheit gebildet hat.

Diese müssen wir nicht mit aller Macht erhalten. Wir dürfen aber immer danach fragen: „*Was würde Jesus dazu sagen?*“

Dietrich Bonhoeffer sagte dazu 1935: „Es gibt nun einmal Dinge, für die es sich lohnt, kompromisslos einzutreten. Und mir scheint, der Friede und die soziale Gerechtigkeit, oder eigentlich Christus, sei so etwas.“

Amen